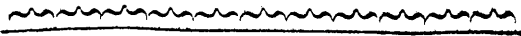


Ueber
die deutsche Sprache
und
Litteratur.



An einen Freund.

von Käfer.



Hamburg,
bey Benjamin Gottlob Hoffmann,
1781.

11000

© 1950 by the Board of Regents of the University of California

11000



92046

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Library of the University of California, Berkeley

11000

Vorbericht.

Diese kleine Schrift steht in den Osnabrückischen Beiträgen vom gegenwärtigen Jahre, und mögte also wohl wenigern Lesern zu Gesicht kommen, als sie verdienet. Man kann ihren vortreflichen Verfasser nicht verkennen: Denkungsart und Styl bezeichnen Mißern zu genau. Da er die Schrift des Königs von Preussen wider die deutsche Litteratur von einer andern Seite betrachtet, als andre, die dagegen, oder vielmehr

darüber geschrieben haben (denn daß man dagegen schreibe, verdiente sie wohl, nicht): so geschieht es hoffentlich mit dem Beifall des deutschen Publikums und des berühmten patriotischen Verfassers selbst, daß diese Schrift aus jenem Wochenblatte herausgegeben, und bekannter gemacht wird.

Es ist zu wünschen, daß diese Schrift in jeder Familie zu finden sey, und daß sie jedem Bürger zu Nutzen und zur Unterweisung diene. Die Schrift ist in deutscher Sprache verfaßt, und enthält eine genaue Beschreibung der verschiedenen Arten der Pest, welche in Asien, Afrika und Amerika vorkommt, und die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen. Sie enthält auch eine genaue Beschreibung der verschiedenen Arten der Pest, welche in Europa vorkommt, und die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen. Die Schrift ist in deutscher Sprache verfaßt, und enthält eine genaue Beschreibung der verschiedenen Arten der Pest, welche in Asien, Afrika und Amerika vorkommt, und die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen. Sie enthält auch eine genaue Beschreibung der verschiedenen Arten der Pest, welche in Europa vorkommt, und die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen.

Es

Es liegt völlig in dem großen Plane Ihres Königs, daß er nun auch einen Blick auf unsre deutsche Litteratur geworfen hat: nachdem er sich an die vierzig Jahr damit beschäftigt, seinem Staatskörper Stärke und Fertigkeiten zu geben, und ihn gelehrt hatte, die größten Bewegungen mit der leichtesten Mühe zu machen: so wagte er es in seinem Werke über die Vaterlandsiebe dieser Maschine ein Herz und eine Seele zu geben, und wie diese Schöpfung vorüber ist, kömmt er nun endlich auch zu den Wissenschaften, welche den Fuß dieses zu allen Verrichtungen fähigen Körpers besorgen sollen. ... Andre Fürsten haben mit den letztern, weil sie mehr in die Augen spielen, angefangen, oder wo sie sich zuerst mit der Organisation ihres Staats befaßt haben,

A 3

haben,

6 Ueber die deutsche Sprache

haben, diese so geschwind und gewaltsam betrieben, daß die besten Hebel darüber zersprungen sind. Er aber, ohnerachtet er früh die Musen liebte und von ihnen wieder geliebt wurde, hat sich als ein weiser Hausvater lange bey dem Nothwendigen und Nützlichen verweilet, und den Puf nicht eher seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, als es die natürliche Ordnung erforderte.

Allein dieses scheint mir nicht in seinem Plane zu liegen, daß wir bey den Griechen, Lateinern und Franzosen zu Markte gehen und dasjenige von Fremden borgen oder kaufen sollen, was wir selbst daheim haben können. Hier vermissen ich den Hausvater, und Sie haben, meiner Meinung nach, Recht zu fragen, ob wir nicht selbst unsre Eichen also ziehen können, daß sie den härtesten, höchsten und reinsten Stamm geben, ihre Krone hoch empor tragen, und so wenig in den Nestern sehn, als vom Moose bekümmert werden; oder ob wir solche von einem französischen

Kunstgärtner zustoßen und aufschneiden, und unsere Wälder in einen regulären Sternbusch verwandeln lassen sollen? mit andern Worten — ob wir nicht besser thun, unsere Götze von Berlichingen, so wie es die Zeit bringen wird, zu der ihrer Natur eignen Vollkommenheit aufzuziehen, als ganz zu verwerfen, oder sie mit allen Schönheiten einer fremden Nation zu verzieren.

Indessen bleibt es doch noch immer eine wichtige Frage, ob wir wirklich eigene Gewächse haben, die eine Kultur verdienen, und ob unsere Art der Kultur den fremden vorzuziehen sey? Hieran hat der König natürlicher Weise gezweifelt, weil er sonst ganz gewiß das Einheimische dem Auswärtigen vorgezogen haben würde; und hier bin ich in der That verlegner, als Sie wohl glauben, ohnerachtet ich die veredelten Stauden unsers Bodens, welche Jerusalem *) dem Könige vor-

A 4

zählt,

*) In seinem Bericht über die deutsche Sprache und Litteratur.

8 Ueber die deutsche Sprache

zählt, mehr als einmal vor mir aufgestellt und betrachtet habe. Unfre Empfindungen sind das erste von allem, ihnen haben wir Gedanken und Ausdruck zu danken. Große Empfindungen aber können allein von großen Begebenheiten entstehen, die Gefahr macht Helden, und der Ocean hat tausend Waghälse ehe das feste Land einen hat. Es müssen große Schwierigkeiten zu überwinden seyn, wo große Empfindungen und Unternehmungen aus unsrer Seele empor schießen sollen, und diese Ueberwindung muß der Ehre, der Liebe, der Rache und andern großen Leidenschaften durchaus nothwendig seyn, oder der Geist hebt sich nicht aus seinem gewöhnlichen Stande, die Seele umfaßt keine große Sphären, und der Mensch bleibt das ordinäre Geschöpf, was wir täglich sehen, und nach unsern gemeinen Regeln zu sehen wünschen. Dergleichen große Gelegenheiten, wo Schwierigkeiten zu übersteigen sind, finden sich aber bey uns Deutschen nicht. Der
Etaat

Staat geht unter der Wache stehender Heere maschinenmäßig seinen Gang, wir suchen die Ehre fast blos im Dienste, oder in der Gehorsamkeit, und nicht in Erreichung des höchsten Zwecks von beiden, unsre Schönen stimmen leichter zu ordentlichen als heroischen Empfindungen, und der Zweykampf, der sich immer noch glücklicher Weise erhält, versöhnet den Rächer und wehret der meuchelmördrischen Wollust, welche die Rache erfinderisch und begeistert macht. Oder wo sich ja eine große Begebenheit, die das menschliche Geschlecht interessirt, zeigt: so wirkt sie auf uns so stark nicht wie auf andere Nationen. Die Geschichte des Müllers Arnold würde in Frankreich alle Parlemeute und in England alle Parthenen in Bewegung gesetzt haben. Aber in Deutschland hat man sie sich als eine frohe Neuigkeit erzählt; keiner hat die Gefahr laut gerüget, welche dem Staate bevorsteht, worin die Rechtsfachen im Cabinet untersucht und entschieden werden, und

10 Ueber die deutsche Sprache

nicht einmahl ein Schmeichler hat es gewagt zu sagen, daß es ein dem Könige zum ersten und einzigenmale entschlüpfter Donnerkeil sey, der aber einen Fels gespalten und eine Goldmine blos gelegt habe.

Unsre Empfindungen sind nicht zu der feinen Rachsucht gestimmt, welche in Lessings Emilie tönt, und wir haben höchstens nur Vaterstädte und ein gelehrtes Vaterland, was wir als Bürger oder als Gelehrte lieben. Für die Erhaltung des deutschen Reichssystems stürzt sich bey uns kein Curtius in den Abgrund.

Wenn wir aber so wenig große Begebenheiten haben, als mit der gehörigen Lebhaftigkeit empfinden, wie wollen wir denn zu der Höhe der Gedanken und des Ausdrucks gelangen, welche andre Nationen auszeichnet? kann die schlaffe Seele eben das, was die hochgespannte wirken? und müssen wir nicht, da wir kein einziges großes Interesse weder im Staate noch in der Liebe haben,

ben, bey unserm beständig kalten Blute für das Wagstück schaudern, was dem Manne auf dem Ocean keine einzige Ueberlegung kostet? Des war ein großer Gedanke von Mengs: Raphael kann in der Kunst übertroffen werden, aber keiner wird wie Raphael empfinden; und nach demselben sage ich: Einige Deutsche können vielleicht dem Italiäner an Feinheit, dem Spanier an Edelmuth, dem Engländer an Freyheitsstolz, was die Kunst oder den Ausdruck angeht, gleich kommen. Aber im allgemeinen geredet, wird keiner von ihnen das wahre feine Gefühl des Italiäners, keiner die edle Liebe des Spaniers, keiner die Begeisterung für Freyheit und Eigenthum eines Engländers damit verbinden. Keiner wird in allen so wahr empfinden, denken, harren, schwärmen oder rasen, als die Nationen, welche durch wirkliche Umstände genöthiget werden, ihre höchste Empfindung hervorzupressen und auszudrucken; und ohne Wahrheit ist

12 Ueber die deutsche Sprache

ist keine vollkommene Größe, so wenig in der Musik als in der Malerey, und in andern schönen Wissenschaften. Mit derselben aber sind auch Concetti unterweilen erträglich.

Eben so denke ich von den Franzosen, die wie die Deutschen alle Töne zum Theil glücklich versuchen, aber nie wahre Engländer an Größe, nie wahre Italiäner an Feinheit, und nie wahre Spanier in hoher Liebe werden; blos in der Vaterlandsliebe haben sie vor uns natürliche Vortheile und Vorzüge. So wie die ersten beyden Nationen auf der Landcharte zwischen den andern liegen: so liegen sie auch auf der Charte der Empfindungen; und beyde sind nur in ihrer Manier, wie sie sich jenen äussersten Nationen in der Sphäre der Empfindung nähern, unterschieden; der Franzose mit einem leichten, der Deutsche mit einem gemessenen Schritte. Der erste geht auf dem Wege zur Verschönerung, der andre auf dem zur Richtigkeit über die Gränzen der großen Empfindungen

Dungen hinaus, die blos wahr ausgedruckt, und so wenig verschönert, als in jeder einzelnen Parthie mit einer kleinlichten Genauigkeit vorgetragen seyn wollen.

Jedoch dieses bey Seite, und immer vorausgesetzt, daß unser Klima so gut als andre seine eignen Früchte habe, die zu unsern Bedürfnissen wie zu unserm Vergnügen vorzüglich bestimmet sind: so deucht mich, daß wir allemahl am sichersten handeln, solche so gut als möglich zu erzielen, und wenn wir diesen Zweck erhalten: so müssen sie auch in ihrer Art schön und groß werden; denn alles in der Welt ist doch nur relativ schön und groß, und die Eichel geht in ihrem Rechte vor der Olive. Das von dem Könige so sehr heruntersetzte Stück: Güz von Verlichingen, ist immer ein edles und schönes Produkt unsers Vödens, es hat recht vielen geschmeckt, und ich sehe nicht ab, warum wir dergleichen nicht ferner ziehen sollen; die höchste Vollkommenheit wird vielleicht

14 Ueber die Deutsche Sprache

leicht durch längere Kultur kommen. Alles was der König daran auszufehen hat, besteht darin, daß es eine Frucht sey, die ihm den Gaumen zusammen gezogen habe, und welche er auf seiner Tafel nicht verlange. Aber das entscheidet ihren Werth noch nicht. Der Zungen, welche an Ananas gewöhnt sind, wird hoffentlich in unserm Vaterlande eine geringe Zahl seyn, und wenn von einem Volksstücke die Rede ist: so muß man den Geschmack der Hofleute bey Seite setzen. Der beste Gesang für unsre Nation ist unstreitig ein Bardit, der sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes in die Schlacht singt; der beste Tanz, der sie auf die Batterie führt, und das beste Schauspiel, was ihnen hohen Muth giebt; nicht aber was dem schwachen Ausschusse des Menschengeschlechts seine leeren Stunden vertreibt, oder das Herz einer Hofdame schmelzen macht. Jenes ist gewiß der Vortheil, den der König von allen schönen Wissenschaften fordert, und welchen

Suls

Sulzer als den einzigen und würdigsten von ihnen betrachtete; es ist der Vortheil; den Gleim in den Liedern des Preussischen Grenadiers so glücklich erreichte; und ich glaube, daß es der einzige wahre sey, den man für ein Volk, wie das deutsche ist, suchen müsse. Der entnervende Gesang, der wollüstige Tanz, und die entzückenden oder bezaubernden Vorstellungen mögen Völkern gefallen, denen sie besser als uns dienen und bekommen; in denen aber auch der König nicht die Härte, nicht die Dauer, und nicht das Herz seiner Grenadier finden wird. Hier kann ich es auf den Ausspruch seines eignen Minister des Herrn von Herzberg ankommen lassen.

Die wahre Ursache, warum Deutschland nach den Zeiten der Minnesinger wieder versunken, oder so lange in der Kultur seiner Sprache und der schönen Wissenschaften überhaupt zurückgeblieben ist, scheint mir hauptsächlich darinn zu liegen, daß wir immer von lateinisch gelehrten Män-

nern erzogen sind, die unsre einheimischen Früchte verachteten, und lieber Italiänische und Französische von mittelmäßiger Güte ziehen, als deutsche Art und Kunst zur Vollkommenheit bringen wollten; ohne zu bedenken, daß wir auf diese Weise nichts hervorbringen könnten, was jenen gefallen und uns Ehre bringen würde.

Sie zogen Zwergbäume, und Spalierbäume und allerley schöne Krüppel, die wir mit Strohmatten wider den Frost bedecken, mit Mauern an die Sonne zwingen, oder mit kostbaren Treibhäusern beym Leben erhalten mußten. Und einige unter uns waren thöricht genug, zu glauben, daß wir diese unsere halbreifen Früchte den Fremden, bey denen sie ursprünglich zu Hause sind, als Seltenheiten zuschicken könnten; sie waren stolz genug, zu denken, daß die Italiäner mit uns in unsern in feuchter Luft gebaueten Grotten schauern würden; sie die Gesners Schäferhütte allen unsern Kostbarkeiten von dieser Art vorziehen.

Schön

Schön und groß aber können unsre Produkte werden, wenn wir auf den Gründen fortbauen, welche Klopstock, Göthe, Bürger und andre Neuern gelegt haben. Alle können zwar noch in der Wahl der Früchte, welche sie zu bauen versucht, gefehlt, und das gewählte nicht zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Aber ihr Zweck ist die Veredlung einheimischer Produkte, und dieser verdient den dankbarsten Beifall der Nation, so wie er ihn auch wirklich erhielt, ehe diese in ihrem herzlichem Genusse von den verwöhnten Liebhabern der auswärtigen Schönheiten gestört, und durch den Ton der Herren und Damen, die eine Pariser Pastete dem besten Stücke Rindfleisch vorziehen, stusig gemacht wurden.

Göthens Absicht in seinem Götz von Berlichingen war gewiß, uns eine Sammlung von Gemälden aus dem National-Leben unsrer Vorfahren zu geben, und uns zu zeigen, was wir hätten und was wir könnten, wenn wir einmahl der



artigen Kammerjungfern und der wißigen Bedienten auf der französisch-deutschen Bühne müde wären, und, wie billig, Veränderung suchten. Leicht hätte er dieser seiner Sammlung mit Hülfe einer nun fast zum Ekel gebrauchten Liebesgeschichte das Verdienst der drey Einheiten geben, und sie in eine Handlung flechten können, die sich angefangen, verwickelt und aufgelöst hätte, wenn er aus dem einen Stücke drey gemacht, und diejenigen Gemählde zusammen geordnet hätte, welche sich zu jeder Handlung schickten, und sich mit Zeit und Ort vertrugen. Allein er wollte jezt einzelne Parthien mahlen, und diese stehen zusammen wie die Gemählde vieler großen Landschaftsmahler, ohne daß die Gallerie, worinn sie sich befinden, gerade eine Epopee ist.

Daneben sollten diese Parthien wahre einheimische Volksstücke seyn, er wählte dazu ritterliche, ländliche und bürgerliche Handlungen einer Zeit, worinn die Nation noch Original war,

und

und der alte Ritter den jungen, wie der alte Canzler den jungen Canzler ohne fremde gelehrte Hülfe erzogen hatte. Und da ihm gewiß niemand vorwerfen kann, daß er unrichtig gezeichnet, das Colorit vernachlässiget, oder wider das Costume gefehlet habe: so behandelt man ihn wider seine Absicht, wenn man ihn darum verdammt, daß er nicht blos für den Hof gearbeitet, und keine Epopee, oder kein regulaires Ganze geliefert hat. Die Wahl seiner Parthien würde auch immer gut geblieben seyn, wenn es einige seiner Nachfolger, die alle sieben Theater von Neapel, welche für sieben unterschiedne Klassen der Nation eröffnet werden, in ein einziges zusammen ziehen, und Hoffente und Lazaroni mit einerley Kost vergnügen wollten, nicht gar zu bunt gemacht hätten. Hieran aber ist Götthe unschuldig, ob er gleich noch vieles gegen diejenigen zu sagen haben mögte, die aus einem übertriebenen Ekel gar nichts nachtes leiden, und die schönste Venus nicht anders als unter der Decke sehen wollen.

Jedoch ich will den Tadel des Königs, so weit er uns allgemein trifft, einmahl als richtig annehmen, und ihn also ausdrücken, daß wir Deutsche in der Wahl der Parthien, die wir dem Auge oder dem Ohre dargestellet haben, zu wenig Geschmack bewiesen, auch diese so wunderbarlich und abentheuerlich zusammen gestellet haben, wie es Shakespear nach dem Urtheile des Herrn von Voltaire, gethan haben soll; ich will einmahl zugeben, daß wir noch kein einziges Stück haben, was mit den Meisterstücken eines Corneille oder Voltaire, die nicht leicht jemand höher schätzen kann, als ich sie selbst schätze, verglichen werden könnte: so kommt es doch noch immer auf die Frage an, ob wir auf unserm Wege, oder auf demjenigen, welchen andre Nationen erwählet haben, fortgehen dürfen, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, das die Natur für uns bestimmt hat?

Der Weg, welchen die Italiäner und Franzosen erwählet haben, ist dieser, daß sie zu sehr der
 Schön-

Schönheit geopfert, sich davon hohe Ideale gemacht, und nun alles verworfen haben, was sich nicht sogleich dazu schicken wollte: hierüber ist bey ihnen die dichterische Natur verarmt, und die Mannigfaltigkeit verlohren gegangen. Der Deutsche hingegen hat, wie der Engländer, die Mannigfaltigkeit der höchsten Schönheit vorgezogen, und lieber ein plattes Gesicht mit unter, als lauter Habichtsnasen mahlen wollen.

Man sieht die Verschiedenheit der Wege, worauf diese Nationen zum Tempel des Geschmacks gegangen sind, nicht deutlicher, als wenn man den Tod Cäsars, so wie ihn Shakespear und Voltaire uns gegeben haben, neben einander stellet; Voltaire sagt es ausdrücklich, und man sieht es auch leicht, daß er ihn durchaus dem Engländer abgeborget, und nur dasjenige weggelassen habe, was sich mit den Regeln eines guten Trauerspiels und der französischen Bühne nicht vereinigen liesse. Hier sieht man beym

Shakespeare ein aufgebrachtes Volk, bey dem alle Muskeln in Bewegung sind, dem die Lippen zittern, die Backen schwellen, die Augen funkeln und die Lungen schäumen; ein bitter böses, wildes und wütendes Volk, und einen hämischen Kerl mit unter, welcher dem armen Cinna, der ihm zuruft, er sey nicht Cinna der Mörder Cäsars, sondern Cinna der Dichter, seiner elenden Verse halber das Herz aus dem Leibe reißen will — und diese Löwen, Tyger und Affen führt Antonius mit der Macht seiner Beredtsamkeit gerade gegen die Mörder Cäsars, zu deren Unterstützung sie sich versammelt hatten. Was thut nun Voltaire? Er wischt alle diese starken Züge aus, und giebt uns ein glattes schönes glänzendes Bild, was in dieser Kunst nicht seines gleichen hat, aber nun gerade von allem dem nichts ist, was es seyn sollte.

Wollen Sie die Sache noch deutlicher haben: so vergleichen Sie, mein Freund! einen Engli-
schen

ſchen und Franzöſiſchen Garten. In jenem finden ſie eben wie in Shakespears Stücken Tempel, Grotten, Klauſen, Dickigte, Rieſenſteine, Grabhügel, Ruinen, Felſenhöhlen, Wälder, Wieſen, Weiden, Dorſſchaften und unendliche Mannigfaltigkeiten, wie in Gottes Schöpfung durch einander vermiſcht; in dieſem hingegen ſchöne gerade Gänge, geſchorne Hecken, herrliche ſchöne Obſtbäume Paarweiſe geordnet oder künstlich gebogen, Blumenbete wie Blumen geſtaltet, Luſthäuſer im feiſten Geſchmack — und das alles ſo regelmäßig geordnet, daß man beim Auf- und Niedergehen ſogleich alle Eintheilungen mit wenigen Linien abzeichnen kann, und mit jedem Schritte auf die Einheit ſtößt, welche dieſe wenigen Schönheiten zu einem Ganzen vereinigt. Der Engliſche Gärtner will lieber zur Wildniß übergehn, als mit dem Franzoſen in Verceaur und Charmillen eingekloſſen ſeyn. Faſt eben ſo verhalten ſich die Italiäner und Deutſchen, auſſer

24 Ueber die deutsche Sprache

daß jene sich in ihrer Art den Franzosen, und diese den Engländern, ihren alten Brüdern, nähern, und mehr Ordnung in die Sachen bringen.

Welcher von diesen beyden Wegen sollte nun aber wohl der beste seyn, der Weg zur Einförmigkeit und Armuth in der Kunst, welchen uns der Conventionswohlstand, der verfeinerte Geschmack, und der sogenannte gute Ton zeigen, oder der Weg zur Mannigfaltigkeit, den uns der allmächtige Schöpfer eröffnet? Ich denke immer der letztere, ob er gleich zur Verwilderung führen kann. Denn es bleibt doch wohl eine unstreitige Wahrheit, daß tausend Mannigfaltigkeiten zur Einheit gestimmt, mehr Wirkung thun, als eine Einheit, worinn nur fünf versammelt sind; und daß ein'zwenhöriges Heilig u. von Bach etwas ganz anders sey, als die schönste Arie, diese mag noch so lieblich klingen.

• Selbst die Macht, womit der Geschmack an den Englischen Gärten jetzt ganz Europa überwältigt

wältiget, kann uns lehren, daß der Weg zur Mannigfaltigkeit der wahre Weg zur Größe sey, und daß, wenn wir nicht ewig in dem Ton der Galanterie, welcher zu Zeiten Ludewigs XIV. herrschte, bleiben wollen, wir nothwendig einmahl zur mannigfaltigen Natur wieder zurück kehren, aus dieser von neuem schöpfen, und eine größere Menge von Naturalien als bisher, zu vereinigen suchen müssen; oder unsre Stücke werden zuletzt so fein und niedlich werden, wie eine Erzählung von Marmontel, in der man mit einem Blicke den Faden sehen kann, wodurch sie zusammengehalten wird. Die Franzosen, welche vor einiger Zeit Shakespears Werke in ihre Sprache übertrugen, fühlten den Fehler lebhaft, und wollten lieber von ihren Mitbuhlern borgen, als ewig Schüler ihrer tyrannischen Meister bleiben, die, um den Ruhm ihrer Werke zu verewigen, alle ihre Nachkommen in der Kunst zu entmannen-suchen.

Unser bisheriger geringer Fortgang auf diesem Wege darf uns aber nicht abhalten, ihn zu verfolgen. Vielweniger dürfen wir den andern nehmen, wo die verwöhnten Liebhaber alle andern schönen Bäume ausgerottet haben, um lauter Pfirschen zu essen. Was bey diesen Uebermuth und hoher Geist ist, würde bey uns Leichtsinigkeit, oder Schwachheit, oder Sprödigkeit einer Häßlichen seyn. Ist es gleich schwerer, unter einer großen Menge zu wählen, und gewählte unzählbare Sachen zu einem großen Zwecke zu vereinigen, als einen einförmigen Kranz von Rosenknospen zu binden: so ist auch die Wirkung davon so viel größer, wenn die Wahl und Zusammenstellung wohl gerathen ist; und was Montesquieu und Winkelmann, zwey Männer, die ich gern zusammensehe, weil sie mir einerley Größe und einerley Fehler gehabt zu haben scheinen, aus unzählbaren Bruchstücken von ganz verschiedener Art und Zeit, zusammengesetzt haben,

wird

wird immer ein Werk bleiben, welches der Heye eines jeden Jahrhunderts seiner Aufmerksamkeit und Verbesserung werth achten wird.

Und wo ist die Einheit, die der König und die Natur von jedem Kunstwerke erfordern, glücklicher und unter einer größern Menge von Mannigfaltigkeiten beachtet, als eben in diesen Werken? Die Menge und die Verschiedenheit der Gegenstände, welche in einem Kunstwerke zusammengestellt werden, ist also gewiß keine Hinderung ihrer Schönheit, ob diese gleich nicht von jedem Künstler überwunden werden kann; und es ist allezeit glaublich, daß es für die Stücke, welche in Shakespears Manier gearbeitet werden, einen sehr hohen Vereinigungspunkt gebe, wenn wir gleich jetzt noch nicht hoch genug gestiegen sind, um ihn mit unsern sterblichen Augen zu erreichen. Die ganze Schöpfung ist gewiß zur Einheit gestimmt, und doch scheint sie uns hie und da sehr wild, und noch wilder als ein englischer Garten

zu seyn. Aber freylich, was wir als Eins bewundern sollen, muß auch als Eins in unserm Gesichtskreis gestellet werden, und so dürfen wir den Vereinigungspunkt der Kunstwerke nicht so hoch legen, wie ihn der Schöpfer gelegt hat, oder wir schaffen nur Bildnisse. Indessen liegt doch die Einheit da, wo ein gothischer Thurm mit prächtigen römischen Gebäuden, oder wo, wie im Wilhelmsbade bey Hanau, die Fürstliche Wohnung unter Ruinen, mit schönen Gebäuden und Parthien glücklich zusammenstimmet, höher, als wo blos eine Reihe schöner Häuser, und wenn es auch in der Hauptstadt wäre, eine gerade lange Gasse ausmacht. Der Weissestein bey Cassel ist nach kühnern Regeln angelegt, als eine römische Villa.

Ausserdem aber hat das Nachahmen fremder Nationen leicht den innerlichen Fehler aller Kopyen, die man um deswillen geringer als ihre Originale schätzt, weil der Kopiist natürlicher Weise

Weise immer' mehr oder weniger ausdrückt, als der rechte Meister empfunden hat; es macht uns unwahr, und nichts schadet dem Fortgange der schönen Künste mehr, als diese Unwahrheit, welche Quintilian die Unredlichkeit nennet.

Wie sehr diese Unwahrheit schade, können wir nicht deutlicher als an unsern geistlichen Rednern sehen, die, indem sie göttliche Wahrheiten vortragen, dennoch nicht den Eindruck machen, welchen man davon erwarten könnte. Von diesen fordern wir gleich, so wie sie auftreten, eine heiligere Mine, einen feyerlichern Anstand, einen ernsthaftern Ton, und eine größere Salbung, als ihnen die Natur in ihren ersten Jahren geben kann. Nun müssen sie dieser Mine, diesem Anstande und diesem Tone gemäß reden; sie müssen ihren Ausdruck höher als ihre Empfindungen spannen, sie müssen ihren Werken mehrere Tugend leihen als sie haben, um sie zu ihrem Vortrage zu stimmen — und dieses macht viele un-
ter

ter ihnen ihr ganzes Leben hindurch zu unwahren Rednern, die nie dasjenige würlen, was ein Claudius, der nichts ausdrücket, als was er empfindet, und gerade in dieser aufrichtigen Uebereinstimmung sein ganzes Verdienst setzt, unter uns würltet. Andre unter ihnen haben sich daher der großen Beredsamkeit, worinn das Herz des heiligen Paulus entbrannte, ganz enthalten, und dafür Gründlichkeit mit Simplicität verbunden. Ich glaube auch immer, daß wir Deutschen hiebey weniger wagen, als wenn wir mit den Flechiers und Massillons die Harfe Davids ergreifen, ohne den Geist Davids zu haben.

Wieland, den Deutschland jetzt als den Meister in der Kunst, die Schleichwege des menschlichen Herzens zu entblößen, und den wahren Gang unster Leidenschaften auf eine lehrreiche und angenehme Art vorzustellen, bewundert, war in seinen ersten Versuchen ein unwahrer Dichter; seine Rede glühete mehr und sein Colorit war
weit

weit lebhafter, als seine Empfindung; darüber fielen seine Homerischen Erzählungen. Allein mit den Jahren wie mit dem Genusse ward seine Empfindung mächtig; nun ward ihm die Sprache oft zu enge, die volle Empfindung quoll über den Ausdruck, und man sahe in seinen späten Werken immer mehr Schönheit, als ihm die Sprache zu zeigen verstattete.

Wahrscheinlich ist es auch nicht, daß wir uns so ganz in die Empfindung unsrer Nachbarn versehen werden. So wie diese andre Bedürfnisse haben, so ist ihnen auch dieses und jenes weit angelegner, als uns. Die Spanierinn höret eine Serenade mit einer ganz andern Entzückung, als eine Deutsche; die Schönheit des Sonnets, was der Italiäner als das wahre Ebenmaß einer Grazie mit Recht bewundert, ist in Deutschland nie gehörig empfunden, und das Meisterstück von *Filicaja* würde den mehresten unter uns unbekannt geblieben seyn, wenn es ihnen *Richardson*

son nicht gezeigt hätte. Die französische Bühne steht mit der National-Erziehung in dem richtigsten Verhältnisse; und indem der Deutsche schreiben muß, um Professor zu werden, geht der Engländer zur See, um Erfahrungen zu sammeln. Ohne nun in den nemlichen Verhältnissen zu stehen und die Bedürfnisse zu fühlen, welche die Spanierinn lauschen macht, und den Sinn des Italiäners fürs Ebenmaaß in Bewegung setzt, werden wir nie wie sie empfinden, und so können auch ihre Ausdrücke und Tropen bey uns nie den Grad der Wahrheit erhalten, den sie in ihrem wahren Vaterlande haben. Selbst ein Mensch kann sich nicht des andern Worte so zueignen, daß sie in seinem Munde die Wahrheit haben, womit der andre sie vorbringt. Wie ihr König ehemals bey einer Menge trauriger Nachrichten sagte: *Que cela fait perdre courage!* und mit Wärme hinzusetzte: *il faut que redoublions*

main-

maintenant nos efforts *): so ist niemand im Stande, ihm dieses mit dem Grade der Wahrheit und der Empfindung nachzusprechen, womit er es selbst hervorgebracht hat. Der schöne Uebergang des Abbé Coyer **), womit er die Erzählung dessen, was an dem Tage nach dem Entfasse von Wien vorgefallen ist, anfängt: Le Lendemain d'une Victoire est encore un beau jour, wird nicht leicht irgendwo wahrer, als auf dieser Stelle, wo die rettenden Fürsten in hoher Freude den Dank der Geretteten annehmen, erhaltene Freunde einander am Halse hangen, und jedermann in Erkenntlichkeits- und Freudenthränen zerfließt.

Meiner Meinung nach müssen wir also durchaus mehr aus uns selbst und aus unserm Boden ziehen;

*) Lettre du Roy au Prince de Prusse au camp de Leipa.

***) Vie de Sobiesky T. III.

ziehen, als wir bisher gethan haben, und die Kunst unsrer Nachbarn höchstens nur in so weit nutzen, als sie zur Verbesserung unsrer eigenthümlichen Güter und ihrer Kultur dienet. Wir müssen es wie Rousseau machen, der alle Regeln und Gesetze seiner Zeit um sich herum stehen oder fallen ließ, um aus sich selbst zu schöpfen und seine Empfindungen allein auszudrücken; oder wie Klopstock, der nicht erst den Milton las, um seinen Messias zu bilden.

Zwar können wir auf diese Weise leicht auf Irrwege gerathen. Denn indem wir tief in uns zurückgehen, und was wir also empfinden, ausdrücken, verlassen wir einen Pfad, welchen auch schon Meister vor uns geebnet haben, und gerathen leicht auf Verhältnisse, die wir hernach mit der Rechnung nicht bezwingen können; oder wir folgen, wie Göthe in Werthers Leiden, blos der erhöhten Empfindung, und opfern die logische Wahrheit der aesthetischen auf. Allein wir
brin-

bringen doch damit eigne edle Erze zu Tage, und es werden sich dann auch Philosophen unter uns finden, welche sie prüfen, läutern und zu großen Werken verarbeiten werden.

Ich will jedoch hiemit gar nicht sagen, daß wir uns nicht auch fremdes Gut zu Nuße machen sollen. Wir müßten unsern Hagedorn, der mit so vielem Fleiße als Erfolge nach den größten Meistern unsrer Nachbarn studiret, und ihre schönsten Früchte bey uns einheimisch gemacht und veredelt hat, nicht lieben; wir müßten undankbar gegen Gleim, Hamler und die Karsschinn seyn, welche deutsches Gut mit römischer Kunst bearbeitet, und unserer Sprache neue Kraft verschaffet haben; wir müßten unsern geliebten Gellert, der in seiner schönen und kunstvollen Nachlässigkeit seine Meister übertroffen hat, vergessen haben, wenn wir dieses thun wollten. Mein Wunsch ist nur, daß wir uns von dem Könige nicht so einzig an die großen Ausländer ver-

36 Ueber die deutsche Sprache

weisen lassen, und unsern Gözen von Verlickin-
gen sogleich mit Verachtung begegnen sollten.
Auch die Klinger, die Lenze und die Wagner
zeigten in einzelnen Theilen eine Stärke wie Her-
kules, ob sie sich gleich auch, wie dieser, zuerst
mit einer schmutzigen Arbeit beschäftigten, und
vielleicht zu früh für deutsche Kunst und ihren
Kuhm verstarben. Und es bedürfte nur noch ei-
nes Lessings, um den deutschen Produkten die-
jenige Vollkommenheit zu geben, die sie erreichen,
und womit sie der Nation gefallen können.

Nun noch ein Wort von unserer Sprache, die
der König der französischen so sehr nachseht, und
ihr bald Armuth und bald Uebellaut vorrückt.
Sie ist, so sehr sie sich auch seit Gottscheds Zei-
ten bereichert hat, ich gestehe es, noch immer
arm; aber das ist der Fehler aller Buchsprachen,
und am mehresten der französischen, die wiederum
so sehr gereinigt, verfeinert und verschönert ist,
daß man kaum ein mächtiges, rohes oder schnur-
riges

riges Bild darinn ausdrücken kann, ohne wider ihren Wohlstand zu sündigen. Die englische Sprache ist die einzige, die, wie die Nation, nichts scheuet, sondern alles angreift, und gewiß nicht aus einer gar zu strengen Keuschheit schwindstüchtig geworden ist, sie ist aber auch die einzige Volkssprache, welche in Europa geschrieben wird, und ein auf den Thron erhobener Provinzialdialect, der auf seinem eignen fetten Boden steht, nicht aber, wie unsre Buchsprachen, auf der Tenne dörrt. Alle andre Buchsprachen sind bloße Conventions-sprachen des Hofes oder der Gelehrten, und das Deutsche, was wir schreiben, ist so wenig der Meißner als der Franken Volkssprache, sondern eine Auswahl von Ausdrücken, so viel wir davon zum Vortrage der Wahrheiten in Büchern nöthig gehabt haben; so wie neue Wahrheiten darinn zum Vortrag gekommen sind, hat sie sich erweitert; und ihre große

38 Ueber die deutsche Sprache

Erweiterung seit Gottscheds Zeiten, ist ein ficherer Beweis, daß mehrere Wahrheiten in den gelehrten Umlauf gekommen sind.

Unstreitig hat die französische Buchsprache frühere Reichthümer gehabt, als die unsrige. So wie diese Nation früher üppig geworden ist, als die unsrige, so hat sie sich auch früher mit feinem Empfindungen und Untersuchungen abgegeben. Wie der Deutsche noch einen starken, tapfern und brauchbaren Kern für tüchtig, oder nach unserer Buchsprache, für tugendhaft hielt, und dessen Herz nicht weiter untersuchte, als es seine eigne Sicherheit erforderte, sieng Montagne schon an, über den innern Gehalt der Tugenden seines Nächsten zu grübeln, und diese um so viel geringer zu würdigen, als Eitelkeit und Stolz zur feinen Mark genommen waren. Dieses ist der natürliche Gang der Ueppigkeit der Seele, die ihre Musse zu sanftern und feinem Empfindun-

pfundungen verwendet, und damit auch zu feineren Maassen und Ausdrücken gelangt, als der rohe Wohlstand, der alles mit Gesundheit verzehret, und die feinem Künste des Kochs glücklich entbehret.

Indessen mögte ich doch nicht sagen, daß wir jetzt noch so sehr weit zurück wären, wenn wir gleich alle Nuancen des Ridiculen nicht ausdrücken, und für jede verschiedene Mischung der menschlichen Tugenden und Laster nicht alle die eigentlichen Zeichen haben, deren sich die Franzosen, von Montagne bis St. Evremont, und von diesem bis zum Marmontel, aus einer unglücklichen Bedürfniß, würde Mousseau hinzusetzen, bedienet haben. Keine Sprache hat sich vielleicht so sehr zu ihrem Vortheile verändert, als die unsrige; nichts war armseliger, als unsre komische Sprache; ausser dem Hanswurff war keiner auf der Bühne, der einen komischen Ton hatte, und das Volk

40 Ueber die deutsche Sprache

liebte diesen, weil es von ihm wahre Volkssprache hörte: alle andre redeten in der Buchsprache, der unbequemsten zum Sprechen unter allen, oder ihre Rolle gestattete ihnen nicht, sich der Volkssprache zu bedienen. Lessing war der erste, der Provinzialwendungen und Wörter, wo es die Bedürfnisse erforderten, auf die glücklichste Art nationalisirte; ihm sind die Wiener gefolgt, und seitdem uns Göthe in der Sprache auf dasjenige, was Cicero *) Romanos veteres ac urbanos sales und veteris lepore vestigia nennet, zurückgeführt hat, damit wir nicht zuletzt lauter Buchsprachen reden könnten, hat jedermann unsern ehemaligen Mangel empfunden, und ihm jetzt mit hellem Haufen zu begegnen gesucht, so daß wir nunmehr wohl hoffen dürfen, bald eine Sprache zu haben, worin alle Muthwilligkeiten und Aeffereyen, deren sich der Mensch zum Ausdruck seiner Empfin-

*) Ep. fam. L. IX. Ep. 15.

Empfindungen und Leidenschaften bedient, dargestellt werden können. Doch ich will darauf nicht wetten, daß nicht viele, denen es schwer fällt, in deutscher Luft zu athmen, die französische der deutschen immer vorziehen werden.

Eine Dichtersprache hatten wir fast gar nicht, und wir würden auch nie eine erhalten haben, wenn Gottsched den tapfern Schweizern, die sich seiner Reinigung widersetzten, obgesieget hätte. Haller ward unser erster Dichter, und wie Klopstock kam, begriffen wir erst völlig, was die Engländer damit sagen wollen, wenn sie den Franzosen vorwerfen, daß sie nur eine Sprache zum Versemachen, nicht aber für die Dichtkunst hätten. Auch wir hatten vor Hallern nur Versemacher, und vor Gleimen keinen Liebesdichter. Wie sehr und wie geschwind hat sich aber nicht unsre Dichtersprache mit diesen ihren ersten Meistern gebessert? und welche

42 Ueber die deutsche Sprache

Dichtungsart ist übrig geblieben, wozu sie sich nicht auf eine anständige Art bequemet hat?

In der Kunstsprache haben wir, seitdem Winkelmann, Wieland, Lavater und Sulzer geschrieben haben, uns nicht allein alles eigen gemacht, was die Ausländer eignes hatten, sondern auch vieles auf unserm Boden gezogen. Und die Verfasser verschiedener empfindsamen Romane haben in einzelnen Parthien gezeigt, daß unsre Sprache auch zum wahren Rührenden geschickt sey, und besonders das stille Große sowohl, als das volle Sanfte auf das mächtigste darstellen könne. Wie stark, wie rührend, wie edel ist nicht die Sprache Waldemars? was fehlt dem gedämpften Ausdruck der Empfindung in der Nacht beym Gewitter, welche uns die Klostergeschichte fühlen läßt? und wie vieles haben nicht andre, die ich hier nicht alle nennen kann,

kann, in dieser Art geleistet, wenn man blos die Sprache betrachtet, und von der Erfindung wie von dem Zwecke wegsieht? Unsere Rednersprache hat zwar keine große Muster geliefert, weil es ihr an großen Gelegenheiten gefehlt hat; aber sie ist hinlänglich vorbereitet, und wird keinen empfindenden, und denkenden Mann leicht im Stiche lassen. Die philosophische Sprache ist, seitdem sie aus Leibnizens und Wolfens Händen kam, unendlich empfänglicher und fähiger geworden, alles zu bestimmen und deutlich zu ordnen, und unser historischer Stil hat sich in dem Verhältniß gebessert, als sich der preussische Name ausgezeichnet, und uns unsere eigne Geschichte wichtiger und werthet gemacht hat. Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten auch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken. Bis dahin aber wird die Sprache der Geschichte natürlicher Weise gelehr-

44 Ueber die deutsche Sprache

gelehrter Vortrag bleiben, die uns unterrichten, aber nicht umsonst begeistern; in so fern wir nicht auch, nachdem wir, wie die Franzosen, alle Arten von Romanen erschöpft haben werden, die ernsthafteste Muse der Geschichte zur Dienerin unsrer Heppigkeit erniedrigen wollen.

Alle diese glücklichen Veränderungen sind aber während der Regierung des Königs vorgefallen, wie er schon seinen Vorgeschnack nach den bessern Mustern andrer Nationen gebildet hatte, und in unsrer Sprache vielleicht nur Memorialien und Dekrete zu lesen bekam. Er hatte nachher Voltairen um sich, der durch die Großheit seiner Empfindungen und seiner Manier alles um sich herum und seine eigenen Fehler verdunkelte; er liebte Algarotti, den feinsten und nettesten Denker seiner Zeit, er zog die wenigen großen Leute, welche Frankreich hatte, an sich, und unter den deutschen Gelehrten fand sich noch kein Dalberg, kein Fürsten-

Fürstenberg, der auf die Ehre, welche er dem ausländischen Verdienste gab, Anspruch machen konnte. Hiezu kömmt, daß seine Gedanken über die deutsche Litteratur und Sprache wahrscheinlich weit früher niedergeschrieben, als gedruckt sind; und so ist es kein Wunder, wenn sie unsrer neuen Litteratur keine Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen.

Und doch glaube ich nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, daß der König selbst, da, wo er sich als Deutscher zeigt, wo Kopf und Herz zu großen Zwecken mächtig und dauerhaft arbeiten, größer ist, als wo er mit den Ausländern um den Preis in ihren Künsten wetteifert. In seiner Instruction-pour ses Généraux ist er mir wenigstens mehr als Cäsar, durch den Geist und die Ordnung, womit er viele verwickelte Fälle auf wenige einfache Regeln zurückbringt; in seinen vertrauten Briefen, die er bey schweren Vorfällen

len

46 Ueber die deutsche Sprache


len geschrieben hat, finde ich deutsche Kraft und Dauer, in seiner Abhandlung über die Vaterlandsliebe den systematischen Geist der Deutschen, und in seinen Gedanken über unsere Litteratur ein edles deutsches Herz, das nicht spotten, sondern wirklich nützen und bessern will. Da hingegen, wo es auf Verzierungen ankommt, sehe ich in seinen Schriften oft die Manier des fremden Meisters, und es geht mir als einem Deutschen nahe, ihn, der in allen übrigen ihr Meister ist, und auch in deutscher Art und Kunst unser aller Meister seyn könnte, hinter Voltairen zu erblicken.

Schließlich muß ich Ihnen, liebster Freund, noch sagen, wie es mir an vielen von unsern Deutschen nicht gefalle, daß sie den Ausländern zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich denke in diesem Stücke wie Pinto*):
Alle Nationen können handeln und reich werden,

*) Traite de la Circulation.

werden, ohne daß sie nöthig haben, sich einander zu schaden; und alle Nationen können in der Art ihrer Litteratur groß werden, ohne daß sie ihre Mitminner *) zu verachten brauchen.

*) Medeminnaers sagt der Holländer für Rivaux.



werden, aber das ist nicht genug, die
 Kinder zu haben, wie alle Väter tun,
 nur in der Zeit ihrer Kindheit groß
 zu ziehen, die die Eltern zu machen
 brauchen.

(* Medizinische Fakultät der Universität für Rivaux)

